

Berner Verkehrsfilm 2

Autor(en): **Stauffer**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Verkehrsfilm II

III. Mittags

IV. Abends

Stauffer



Mittags viel gemischter
Wird das Straßenbild:
Männlein, Weiblein, beides
Rennt zum Essen wild.
Alles stößt und drängelt,
Trams sind überfüllt,
Wo man zeitunglesend
Sich in Schweigen hüllt.

Alles drängt nach außen
Aus dem Stadtquartier,
Alle beiden Brücken
Ueberlastet's schier.

Schwanken, beben, zittern,
Trambahns läuten grell,
Autos tuten, hupen,
Straßen kreuzt man schnell.

Rennt nach allen Seiten,
Nimmt sich kaum die Zeit,
Näher zu betrachten
All die Weiblichkeit.
„Großstadtleben“ herrscht jetzt
Mit Gewirr, Gewühl:
Doch um „Halbi Eins“ wird's
Langsam wieder still.



Nachmittags geht's ruhig
Bis zum Büreauschluß,
Aber dann kommt züchtig
„s Läubelen“ in Fluß.
Mädels promenieren
Lauben ab und auf,
Bubiköpfe sieht man
Jetzt im hellen Hauf'.

Kurze Jups, die Strümpfe
Heller Sonnenbrand,
Nackte braune Arme
Und noch allerhand.

Wunderhübche Nacken,
Tief dekolletiert,
Nur mit einem Pelzchen
Wird der Hals garniert.

Endlos geht der Wirbel
Bis um „Halbi Zehn“,
Dann gilt die Parole:
„Langsam schlafen gehn“.
Totenstill und ruhig
Wird es bald alsdann,
Und am andern Morgen
Fängt's von vorne an. Fränzchen

konnte er mit Genugtuung sagen: „Die hätte genug!“ — Eines Tages schöpfte er Geld in seinen Beutel, nahm den Stutzer über und schritt aufrecht und stolz davon. Man sah, er hatte Großes vor.

Nachmittags 1 Uhr hielt Herr Hämmerli seinen Einzug im Stände und begann zu zahlen — zahlen — zahlen. Er bezahlte die Kontrolle, das Schießbüchlein, Kehrmarken, Patronen und sonst noch einiges, wovon er nichts verstand, was aber, wie man ihm bedeutete, dazu gehörte. Hierauf zündete er eine Brissago an, stellte sich vor den Gabenschrank, lächelte und sprach zum Teeservice: „Du bist mein.“

Um 4 Uhr fluchte Herr Hämmerli zum ersten Male. Seine Ordnermarke wollte nicht vorwärts. Um 6 Uhr schoß er den ersten Schuß. Es war eine Null. Unzweifelhaft. Aber mit der zweiten Kugel durchbohrte er schon die Scheibe und mit dem zwanzigsten war er beinahe schon am Schwarzen. Die Warner grinsten, Herr Hämmerli fluchte. Dieser verdammte Stutzer war offenbar nicht 5 Rappen wert. Ging links und rechts, hoch und tief. Büchsenmacher her. Stutzer einschließen. Der Mann schoß lauter Achter, Neuner, Zehner, und sang eine begeisterte Lobhymne auf das Schießfeßen. Kreuzmillionendonnerwetter!! Herr Hämmerli zog seinen Beutel, zahlte und verschwand.

„Ich werde jetzt gut zu Nacht essen und dann schlafen,“ sprach er, „die Warner, diese Limmel und Lausbuben, haben mich aufgeregt.“

Zweiter Tag. 6 Uhr früh. Herr Hämmerli streute Banknoten. Hausenweise. Kaufte Marken; Kehr, Kunst, Militär, Vaterland, Kehrferie, Schnellfeuer und begann zu schießen, den ganzen Tag, und wie! Kreuzmillionen — —!! Es war ein Unglückstag. Herr Hämmerli sprach: „Ich war ein Esel! Ich habe es gleich gewußt, heute ist der 13te. Ich hätte nicht schießen sollen.“ — Er ging in die Festhütte, trank Wein und nahm wehmützig Abschied von Lorbeeren und Ehrenmeldungen. Es blieb nur noch die Nachdoppel-

scheibe, die Teeservicescheibe! Herr Hämmerli gab sich noch lange nicht geschlagen. Noch war Geld im Beutel. „Morgen,“ sprach er, „morgen werde ich ein Meisterstück liefern. Ich werde auf einen Schlag alles wettmachen! Ein 100er = 100 Fr., ein 99er 80 Fr., dazu die Kartonvergütungen.“ Nebenan hörte er einen sagen: „Auf die verfluchte Räuberscheibe schieße ich keinen Schuß.“

Der arme Herr Hämmerli mußte nicht, daß sein Hoffnungsanker, die Nachdoppelscheibe, diesen schönen Namen führt. Nein, er mußte es bestimmt nicht, sonst hätte er nach der zweiten Flasche nicht so selig ins Glas hineingelächelt. Er dachte nach. „Zu viel Schlaf,“ sprach er, „scheint keinen guten Einfluß auf die Treffsicherheit auszuüben. Ich werde diese Nacht ein wenig bummeln.“ Und er bummelte die ganze Nacht einen echten, rechten, eidgenössischen Schützenfestbummel.

Dritter Tag. Herr Hämmerli schickte sich mit brummendem Schädel an, sein Meisterstück zu liefern. Das war kein Spiel mehr, das war Arbeit. Meister Hämmerli schwitzte, stöhnte und fluchte. Solch ein Pech war unerhört, noch nie dagewesen. Kreuzmillionen — —!! Beim Mittagessen kam ihm ein guter Gedanke. „Es hat schon manche blinde Sau eine Eichel gefunden“, sprach er. „Das Glück ist ein launisches Weib; aber einmal küßt es jeden. Aussharren! Das ist die Hauptsache. Noch ist Geld im Beutel, noch ist Polen nicht verloren!“

Hoffnungsfroh begann er von neuem. Und siehe da! Auch Herr Hämmerli fand eine Eichel. Zu seiner Linken begann ein Meisterschütze (ein wirklicher und echter), einer im langen Schießmantel, mit fünf Brillen auf der Nase und einer höchst merkwürdigen Schießmaschine in den Händen, ein schreckliches Toben. Man winkte ihm ab! Ihm, dem vierfachen Kranzschützen. Eine Null. Ausgeschossen! Dafür brüllte plötzlich Herr Hämmerlis Warner wie ein Löwe: „Mouche! Mouche!“